

EIN OPFER DER UNGARNEINFÄLLE DES 10. JAHRHUNDERTS IN KEMPTEN, STADT BINGEN AM RHEIN

In den Verbreitungskarten archäologischer Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts in das damalige Ostfrankenreich – sowohl von Waffenteilen und Reitzubehör als auch von Gräbern der Angreifer und ihrer Opfer – blieb das Oberrheintal zwischen Mainz und Bingen bisher fundleer¹. Auch in den Schriftquellen finden sich keine Berichte über Angriffe, nicht einmal über die Anwesenheit ungarischer Streifscharen in diesem Teil des damaligen Franken², das zum Reichsgut gehörte. Ein bisher unbeachteter Altfund aus dem 19. Jahrhundert verändert jedoch dieses gewohnte Bild. Es handelt sich um zwei eiserne Schaftdornpfeilspitzen ungarischen Typs aus dem Besitz des Binger Stadtbaumeisters Eberhard Soherr, von denen Ludwig Lindenschmit d. Ä. schon kurz nach der Gründung des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (1852) Kopien hergestellt und 1864 in Heft 2 von Band I seiner »Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit« veröffentlicht hat³. Sie stammten aus einem Gräberfeld am nordöstlichen Fuß des Rochusberges in Kempten (Stadt Bingen a. Rh.)⁴, das in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts⁵ – leider ausschließlich von Laien – sporadisch und nur partiell ausgegraben worden ist. Auf Lindenschmit machte dieses Körpergräberfeld einen befremdlichen Eindruck, nicht zuletzt wegen einiger Pferdeskelette, die – den Augenzeugenberichten zufolge – so aussahen, als ob man sie in einer Umwicklung aus Schilf begraben hätte. Aus diesem Gräberfeld kopierte Lindenschmit auch noch ein paar »eigentümliche« Waffen⁶, die aber schon 1900 im Ergänzungsheft zu Band I-IV der »Alterthümer« von Ludwig Lindenschmit d. J. als Fälschungen bezeichnet wurden⁷.

Herkunft und Echtheit der zwei Kemptener Schaftdornpfeilspitzen aus dem Besitz des Binger Stadtbaumeisters Eberhard Soherr sind dagegen nie in Zweifel gezogen worden. Sie zeichnen sich nach Art altungarischer Pfeilspitzen⁸ durch ein rautenförmiges, flaches Blatt mit größter Breite unterhalb der Mitte sowie einen leichten Mittelgrat und zugleich durch ein langes, dreieckiges Oberteil mit einem kürzeren, konkav einziehenden Unterteil aus, das überdies vom Schaftdorn durch einen Knoten deutlich abgesetzt ist (Abb. 1).

Beide Pfeilspitzen blieben lange unbeachtet, bis sie Dieter Neubauer in seiner Dissertation über »Die Wettenburg in der Mainschleife bei Urphar« kurz erwähnte⁹. Darin versuchte er, möglichst alle Schaftdornpfeilspitzen, die bis zum Abgabetermin des Manuskripts (2000) in Deutschland aufgefunden worden waren, zu erfassen, um sie typisieren, kartieren und auswerten zu können¹⁰. Obwohl die Kemptener Exemplare mit ihrem Knoten zwischen Blatt und Schaftdorn ein charakteristisches Merkmal

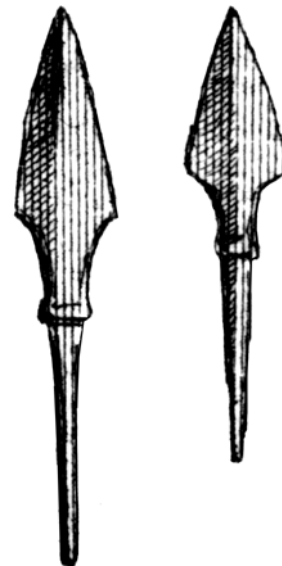


Abb. 1 Kempten, Stadt Bingen a. Rh. Gräberfeld am Nordostende des Rochusberges. Grabfund: zwei eiserne Schaftdornpfeilspitzen mit einem Knoten zwischen rautenförmigem Blatt und Schaft. L. 7,5 und 6 cm. 1. Hälfte 10. Jh. bis 955. – Ehem. Privatsammlung E. Soherr, Bingen. Verschollen. – (Nach Lindenschmit 1864, H. 2 Taf. VI, 1-2).

altungarischer Schaftdornpfeilspitzen besitzen¹¹, nahm er sie aber weder in seine Materialsammlung auf¹², noch kartierte er sie. Er war der Ansicht, dass man wegen ihrer Vergesellschaftung mit gefälschten Waffen aus dem Gräberfeld Kempton in Lindenschmits »Alterthümern« keine sicheren Aussagen über Echtheit und Fundort der zwei Fundstücke machen könne¹³.

Eine Verbreitungskarte hätte allerdings gezeigt, dass diese beiden Exemplare die einzigen Schaftdornpfeilspitzen ungarischen Typs sind, die bislang auf dem linken Ufer des Ober-, Mittel- und Niederrheins entdeckt werden konnten¹⁴. Es handelt sich also um außergewöhnliche archäologische Funde, die nicht vorschnell beiseitegeschoben, sondern näher untersucht werden sollten¹⁵. Deshalb wird hier versucht, die Frage nach ihrer Herkunft und Echtheit so weit wie möglich zu klären und ihren historischen Gesamtzusammenhang zu rekonstruieren.

ZU ECHTHEIT UND FUNDUMSTÄNDEN DER KEMPTENER SCHAFTDORNPFEILSPITZEN

An der Echtheit der zwei eisernen Schaftdornpfeilspitzen von 6 und 7,5 cm Länge mit je einem Knoten zwischen rautenförmigem Blatt und schlankem Dorn besteht kein Zweifel. Im Gegensatz zu den mutmaßlich gefälschten Waffen aus Kempton, die durch Karl Rath in die Sammlung Nassauischer Altertümer zu Wiesbaden gelangt sind¹⁶, wiesen beide Stücke keine Fälschungsmerkmale auf. Sie gehörten auch nicht Karl Rath, sondern dem Binger Stadtbaumeister Eberhard Soherr (1812-1887)¹⁷, der sie bei Grabungen der 1840er Jahre in einem der Körpergräber des Gräberfeldes am nordöstlichen Fuß des Rochusberges selbst entdeckt haben könnte (**Abb. 2**)¹⁸. Er bewahrte solche archäologischen Funde in seiner kleinen Privatsammlung von Altertümern auf, die nach seinem Tod in verschiedene Museen des Landes gelangt sein soll¹⁹.

Der Verdacht, dass es sich bei den Schaftdornpfeilspitzen aus Kempton um Fälschungen handeln könnte, ist also unbegründet. Auch die überlieferte Fundstelle muss man nicht anzweifeln, weil die Ausgrabungen im Gräberfeld am Fuß des Rochusberges durch schriftliche Notizen aus dem 19. Jahrhundert bezeugt sind. Für die Richtigkeit der Herkunftsangabe spricht außerdem, dass Eberhard Soherr gar keine Möglichkeit gehabt hätte, die zwei Pfeilspitzen im deutschen Kunsthandel zu erwerben, um sie dann mit einem falschen Fundort zu versehen. Denn seinerzeit hätte man Schaftdornpfeilspitzen dieses seltenen Typs allenfalls bei Raubgrabungen in altungarischen Kriegergräbern auf dem Gebiet Österreich-Ungarns finden, aber sicher nicht bei heimischen Antiquitätenhändlern des mittleren 19. Jahrhunderts kaufen können.

Da die zwei Kemptener Pfeilspitzen in einem Gräberfeld zutage kamen, können sie keine Siedlungs-, sondern nur Grabfunde gewesen sein. Allerdings lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, ob sie in einem oder in zwei Gräbern gelegen hatten. Nach bisheriger Kenntnis der außerhalb Ungarns aufgefundenen Körpergräber mit Skeletten, in denen noch ungarische Schaftdornpfeilspitzen steckten, wäre beides möglich²⁰. Einige archäologische Befunde und Berichte von Augenzeugen – wie über den Tod Konrads des Roten in der Schlacht auf dem Lechfeld (10.8.955)²¹ – bestätigen, dass ein einziger Pfeilschuss genügen konnte, um einen Menschen zu töten. Es gibt allerdings auch andere Befunde. So lag in Grab 20 bei der Kirche des Herrenhofes von Břeclav-Pohansko (okr. Břeclav/CZ) ein ca. 40-60 Jahre alter Mann, den zwei Schaftdornpfeilspitzen unterschiedlicher Form in Hals und Bauch getroffen hatten²². Da es aber höchst unwahrscheinlich ist, dass im Kemptener Gräberfeld zwei Gräber mit je einer ungarischen Pfeilspitze entdeckt worden sein könnten, wird im Folgenden nur noch vom Grab eines Getöteten die Rede sein. Um eine Frau oder gar um ein Kind kann es sich dabei nicht gehandelt haben, weil die Ungarn unbewaffnete Personen allenfalls zu erschlagen, aber nicht mit Pfeilen zu erschießen pflegten (s. S. 437).

Auch wenn bei dem Gräberfeld am nordöstlichen Fuß des Rochusberges in Kempton noch keine Fundamente einer Kirche entdeckt worden sind²³, muss es sich im 10. Jahrhundert um einen christlichen Fried-

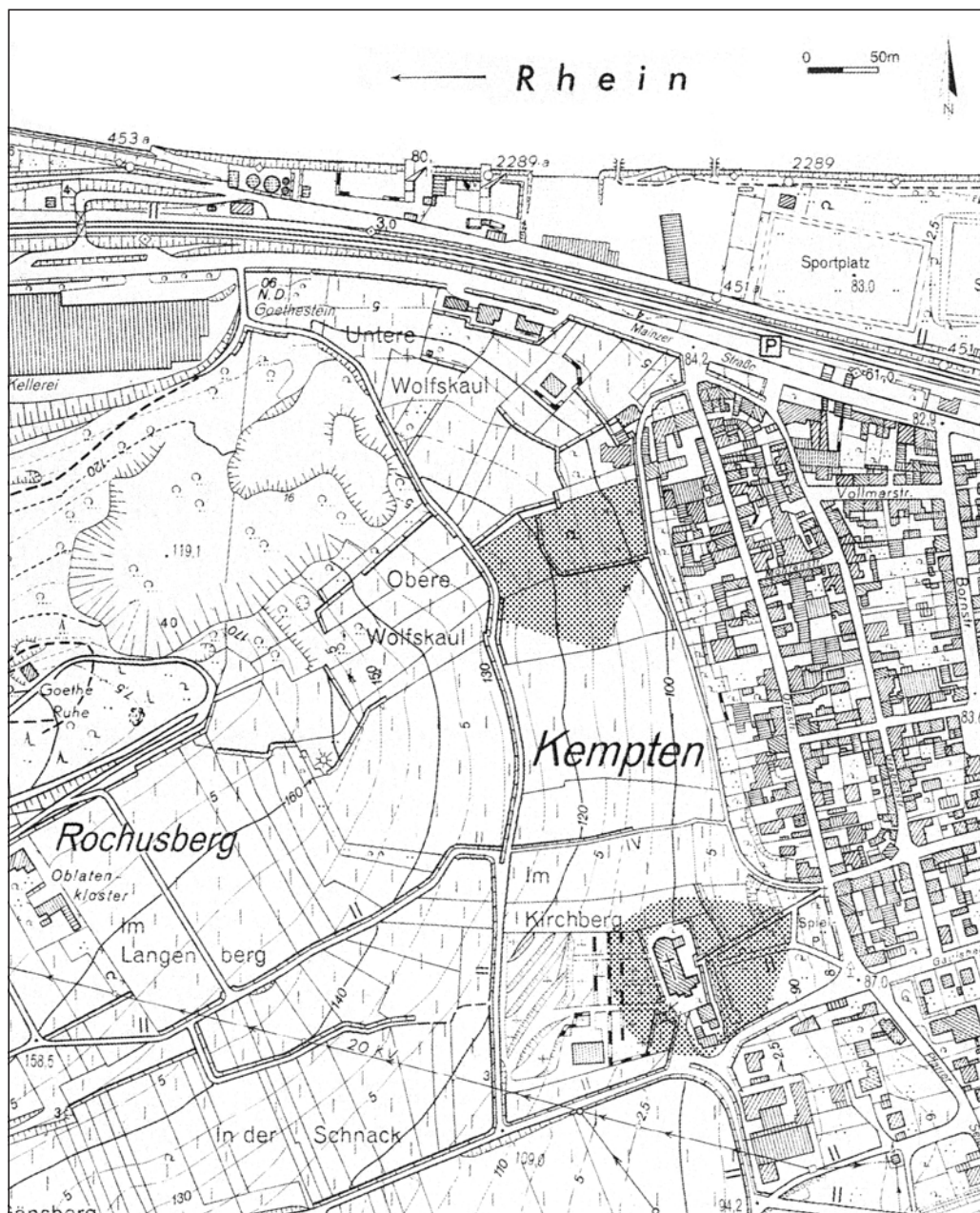


Abb. 2 Kempten, Stadt Bingen a. Rh. Topographische Karte des Stadtteils östlich des Rochusberges mit der Pfarrkirche Hl. Drei Könige und ihrem Friedhof sowie mit dem frühmittelalterlichen Gräberfeld an der Oberen Wolfskaul (Punktraster), wo im 19. Jh. das Grab mit den zwei Schaftdornpfeilspitzen entdeckt worden war. – (Nach Knöchlein 2003, Abb. 173). – M. ca. 1:5000.

hof gehandelt haben. Deshalb können die zwei Schaftdornpfeilspitzen eines Reflexbogens auch nicht die Grabbeigaben eines gefallenen Ungarn, sondern nur die Überreste von zwei Pfeilen sein, mit denen ein Christ getötet worden war. Wegen der allgemein üblichen Beigabenlosigkeit christlicher Gräber darf man die beiden Pfeilspitzen keinesfalls für sentimentale »Andenken« des Verstorbenen an einen Kampf mit ungarischen Bogenschützen oder für seine persönlichen »Amulette« halten. Solche Beigaben wären ihm zu damaliger Zeit nicht ins Grab gelegt worden.

Für den Versuch, das Grab am Fuß des Rochusberges in Bingen-Kempten zu interpretieren, stehen sowohl archäologische Funde und Befunde²⁴ als auch historische Nachrichten über die Ungarneinfälle von 899 bis 955 in das Ostfrankenreich²⁵ zur Verfügung.

ZU HERKUNFT, FORM UND ALTER DER KEMPTENER SCHAFTDORNPFEILSPITZEN

Beide Schaftdornpfeilspitzen mit je einem Knoten zwischen rautenförmigem Blatt und Dorn stammen von den Pfeilen eines Reflexbogens, der die Hauptwaffe ungarischer Reiterkrieger im 9.-10. Jahrhundert war, aber auch bei der Jagd eingesetzt wurde. Die Herstellung der aus Knochenteilen und Sehnen zusammengeleimten Reflexbögen war sehr kompliziert, langwierig und erforderte Spezialkenntnisse²⁶. Über diese verfügte man im Ostfrankenreich der Zeit um 900 aber ebenso wenig wie über die notwendige Übung, diese Bögen mitsamt den eigens dafür angefertigten Pfeilen und Pfeilspitzen bei blitzschnellen Reiterattacken einzusetzen. Der ungarische Reflexbogen war asymmetrisch gebaut und deshalb eine ideale Waffe für solche Reiterkämpfe, bei dem die Pfeile mit ihren leichten Eisenspitzen sehr schnell hintereinander, dabei zielgenau und sogar weit mehr als hundert Meter weit verschossen werden konnten²⁷. Allerdings scheinen sich diese Bögen für die klimatischen Verhältnisse in Deutschland nur bedingt geeignet zu haben, weil sie bei hoher Luftfeuchtigkeit ihre Spannkraft verloren²⁸.

Grundlage der von Verf. mehrfach vertretenen These, dass die im Ostfrankenreich aufgefundenen Schaftdornpfeilspitzen als archäologische Spuren der ungarischen Reiterscharen des 10. Jahrhunderts zu deuten seien²⁹, waren ihre detaillierten Kenntnisse der Beigaben altungarischer Gräber aus dem 9. und 10. Jahrhundert³⁰ sowie derjenigen slawischer Gräber derselben Zeit in Großmähren³¹. Demnach kämpften ungarische Krieger je nach Rang mit einem leichten Reitersäbel oder einer Streitaxt, aber vor allem mit einem Reflexbogen, dessen Köcher oft mehrere Pfeile mit flachen Schaftdornpfeilspitzen unterschiedlicher Form³² enthielt. Diese besaßen – außer vereinzelt ovalen – überwiegend rautenförmige Blätter, deren größte Breite unter, über oder genau in der Mitte liegen konnte. Ihre Blattformen sind so charakteristisch, dass man die Herkunft dieser Pfeilspitzen keineswegs nur aufgrund ihres Schaftdorns³³, sondern vor allem an ihrem Formenspektrum bestimmen kann. Da die Formen von den insgesamt viel schmaleren Schaftdornpfeilspitzen der Wikinger durchaus zu unterscheiden sind, ist es methodisch unzulässig, diese gemeinsam mit den ungarischen Typen zu kartieren und damit deren Verbreitungsbild in Deutschland zu verfälschen³⁴.

Im Gegensatz zu den Ungarn kämpften die berittenen Krieger Großmährens damals vor allem mit Schwert, Streitaxt oder Lanze, aber nicht mit dem Reflexbogen. Deshalb kommen Schaftdornpfeilspitzen als reguläre Beigaben weder in den slawischen Männergräbern Mährens und der Slowakei aus dem 9. bis mittleren 10. Jahrhundert³⁵, noch in denen Böhmens aus dem 10. Jahrhundert vor³⁶.

Dieter Neubauer bezweifelte die ungarische Herkunft und das Alter der in Deutschland aufgefundenen Schaftdornpfeilspitzen dagegen grundsätzlich, weil sie theoretisch auch von Kämpfen mit den Slawen im östlichen Mitteleuropa stammen könnten³⁷. Seine These stützte er jedoch auf eine partiell missverstandene Analyse der Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in der Slowakei, die Alexander Ruttikay 1975 und 1976 publiziert hatte³⁸. Dieser hatte mit seiner Bemerkung, dass Schaftdornpfeilspitzen in der Slowakei schon im großmährischem Milieu des 9. bis mittleren 10. Jahrhunderts vorhanden seien³⁹, aber keineswegs behauptet, dass die dort ansässigen Slawen mit Reflexbögen gekämpft hätten. Vielmehr spielte er offenbar auf Einzelfunde von Schaftdornpfeilspitzen in Siedlungen und Burgwällen der Slowakei und Mährens an, von denen die meisten – ebenso wie vereinzelte Schaftdornpfeilspitzen aus Gräbern von getöteten Slawen⁴⁰ – als Spuren von Kampfhandlungen vor und bei der Eroberung des Großmährischen Reiches (904/906) durch die Ungarn zu deuten sind⁴¹.

Im Ostfrankenreich traten die Schaftdornpfeilspitzen ungarischen Typs ganz unvermittelt als Fremdformen in einem Zeitraum auf, der ungefähr mit dem 9. bis 10. Jahrhundert zu umschreiben ist. Da der Adel des Ostfränkischen Reiches bei seinen Kämpfen mit den ungarischen Reiterkriegern die Vorzüge von Reflexbögen kennengelernt hatte, ließ er sie offenbar nachbauen, um sie als Statussymbole zu benutzen. Wegen ihrer sehr komplizierten und langwierigen Herstellung wurde diese Waffe jedoch nie volkstümlich⁴². Bildliche

Darstellungen scheinen die Nutzung von Reflexbögen in Mitteleuropa während des Hoch- und Spätmittelalters zu beweisen⁴³, lassen aber keine Details erkennen. Erschwerend kommt hinzu, dass mögliche Nachbauten weder im Original erhalten geblieben, noch die Formen ihrer Pfeilspitzen bekannt sind. Ob es sich dabei um flache Schaftdornpfeilspitzen ungarischen Typs oder nur um herkömmliche Tüllenpfeilspitzen handelte, ist also unklar. Um feststellen zu können, wie lange ungarische Schaftdornpfeilspitzen im Reichsgebiet über das 10. Jahrhundert hinaus tatsächlich benutzt wurden, müssten möglichst alle Pfeilspitzen aus datierbaren Burgen des 9. bis 12./13. Jahrhunderts gesammelt, ihre Fundstellen präzise erfasst und die Fundkombinationen der jeweils vorhandenen Pfeilspizentypen gründlich analysiert sowie miteinander verglichen werden. Im Unterschied zu den Pfeilhageln, die ungarische Reiterkrieger bei ihren Attacken abzuschließen pflegten und die im Gelände liegen blieben⁴⁴, werden die meisten Pfeile, die Adelige bei ihrer Jagd auf Rotwild oder Vögel verschossen haben, in den Körpern der erlegten Tiere aufgefunden und wiederverwendet worden sein. Einzelne Verluste dürften das Verbreitungsbild von Schaftdornpfeilspitzen aus der Zeit der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts⁴⁵ also nicht wesentlich verfälschen. Darüber hinaus gibt es auch keinen überzeugenden Grund, die im Ostfrankenreich aufgefundenen, rautenförmigen Pfeilspitzen ungarischer Form ausschließlich wegen ihres Schaftdorns für typische Waffen der einheimischen Bevölkerung zu halten⁴⁶. Die meisten Einzelfunde von Schaftdornpfeilspitzen aus Siedlungen und Burganlagen im Reichsgebiet darf man also – nach wie vor – als archäologische Indizien für die Anwesenheit ungarischer Streifscharen im weitesten Sinne bewerten. Diese muss allerdings nicht immer mit Kampfhandlungen in unmittelbarer Nähe des Fundorts verbunden gewesen sein. Da das Alter der jeweiligen Pfeilspitzen nicht präzise genug datierbar ist, kann man sie auch keinem bestimmten historischen Ereignis zuschreiben. Um seltene Ausnahmen handelte es sich bei jenen verschollenen Pfeilspitzen, die zum Andenken an den Sieg König Heinrichs I. über die Ungarn bei Riade (933) lange in der Sakristei des Domes zu Merseburg gezeigt worden sind⁴⁷. Nur ungefähr lässt sich die Zeitstellung der zwei Schaftdornpfeilspitzen aus dem Grab im Gräberfeld von Kempton umreißen. Beide zeichnen sich durch einen Knoten zwischen rautenförmigem Blatt und Schaftdorn aus und gehören damit zu einem Typ, der nach Alexander Ruttikay erst von den landnehmenden Ungarn unter Führung Arpads (899) in das Karpatenbecken mitgebracht worden war⁴⁸. Aus dieser Frühzeit stammt eine Parallele im Pfeilköcher des ungarischen Reiters in Grab 14 von Kenezlő (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén/H), das durch mehrere gelochte Dirhems des Nasr ibn Ahmed (*t. p. q.* 916) in das frühe 10. Jahrhundert datiert wird (**Abb. 3**)⁴⁹. Weitere Exemplare sind z. B. in Púchov/SK⁵⁰, in Gebäude G der Wiederbesiedlungsphase des römischen Kastells Carnuntum bei Bad Deutsch Altenburg (Bez. Bruck an der Leitha/A) aus dem 9./10. Jahrhundert⁵¹ und auf dem befestigten Höhenrücken des 10. Jahrhunderts im bulgarischen Opaka südlich von Ruše/BG⁵² gefunden worden. Demnach war der in Kempton entdeckte Pfeilspizentyp in Mitteleuropa zwar recht weit, aber insgesamt doch eher spärlich verbreitet⁵³. Durch das Exemplar aus dem münzdatierten ungarischen Reitergrab 14 von Kenezlő, das Dirhems des Nasr ibn Ahmed enthielt (vgl. **Abb. 3**)⁵⁴, darf man ihn dem frühen 10. Jahrhundert zuschreiben, ohne das mittlere 10. Jahrhundert jedoch ausschließen zu können.

ZU DEN BISHER BEKANNTEN OPFERN DER UNGARNEINFÄLLE IN DAS OSTFRANKENREICH UND IHREN GRÄBERN

Die Ereignisse in der Zeit zwischen dem Beginn der ersten Ungarneinfälle in das Reichsgebiet (899) und deren Ende mit der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) werden sowohl durch Schriftquellen als auch durch archäologische Befunde belegt, die einander ergänzen. Im Ostfrankenreich kennt man derzeit zehn verschiedene Orte mit den Gräbern von insgesamt 24 Personen, die damals von Ungarn getötet wor-

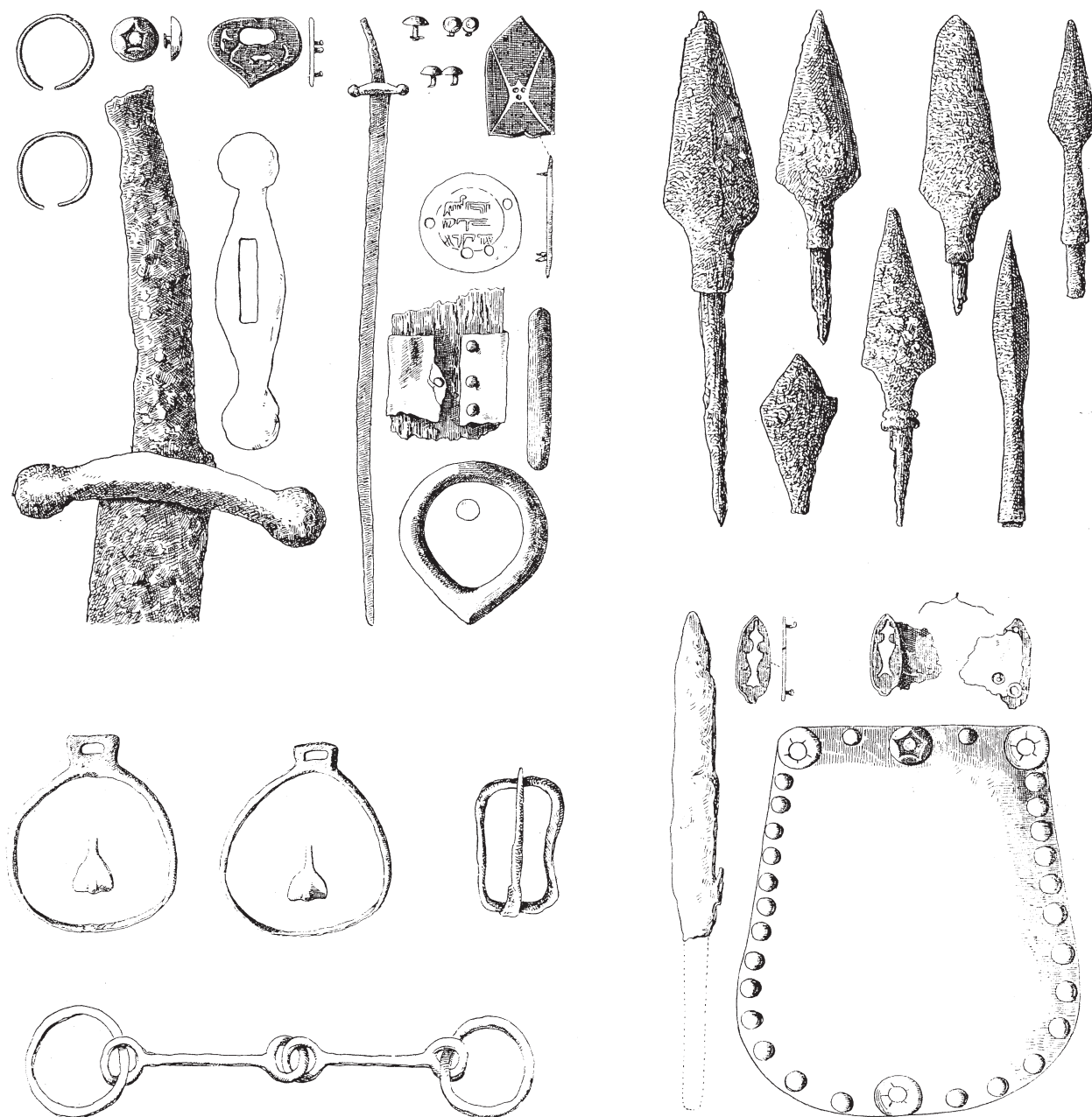


Abb. 3 Teilinventar des münzdatierten ungarischen Reitergrabes 14 von Kenezlő (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén/H), mit Dirhems des Nasr ibn Ahmed (geprägt 916/917) und u. a. mit Schaftdornpfeilspitzen vom »Typ Kempten«. Frühes 10. Jh. – (Nach Jósa 1914, Abb. XX-VIII-XXXII). – Diverse Maßstäbe.

den sind. Diese entstammten allen Schichten der Bevölkerung und unterschieden sich deshalb durch die Art ihrer Bestattung. Name und Rang wurden nur von sechs Opfern überliefert, die teils dem Adel, teils der Geistlichkeit angehört hatten.

Eine hervorragende Stellung nahmen natürlich die Angehörigen des Adels ein, doch erhielten nur drei adelige Männer, die in der siegreichen Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg gefallen waren, ein besonders ehrenvolles Begräbnis. Der bedeutendste von ihnen war der Salier Konrad der Rote als Nahe-, Wonnegau-, Speyer- sowie Niddagaugraf und bis 953 auch Herzog von Lothringen, der – nach seinem Verrat an Otto I., seiner darauf folgenden Absetzung und Versöhnung mit dem König⁵⁵ – als Anführer des fränkischen Heeresaufgebots in der Schlacht auf dem Lechfeld (10.8.955) mit großem Erfolg gekämpft hatte⁵⁶. Als er je-

doch so unvorsichtig war, seinen Helm in einer Kampfpause wegen der Augusthitze zu lüften, traf ihn der Pfeil eines Ungarn in den Hals und tötete ihn⁵⁷. In einem mehrtägigen Trauerzug wurde sein Leichnam von Augsburg nach Worms überführt und auf Befehl des Königs mit großen Ehren in einem Sarkophag vor dem Altar des Hl. Kreuzes im Ostchor des damaligen Petrus-Domes beigesetzt⁵⁸.

Als man bei den Ausgrabungen im Zuge der Wiederherstellung des Wormser Domes 1909 auf die sog. Saliergräber stieß und für sie eine neue Krypta baute⁵⁹, wurden die Särge geöffnet. In Sarkophag 18 fand man das Skelett eines kräftigen Mannes von 1,75-1,80 m Größe, der in einen Ledersack eingenäht worden und dessen Schädel bereits stark vergangen war⁶⁰. Zweifellos handelte es sich um Konrad den Roten, dessen Leichnam man in Leder hatte einnähen müssen, um ihn während der langen Überführung vor allzu schneller Verwesung und Zerfall zu schützen. Die todbringende Pfeilspitze hatte man ihm anscheinend nicht beigegeben.

Dietpald und Reginbald, der Bruder und Neffe des Bischofs Ulrich von Augsburg aus dem Geschlecht der Hupaldinger, hatten beide ihr Leben ebenfalls in der Schlacht auf dem Lechfeld (10.8.955) verloren. Der Lebensbeschreibung des Hl. Ulrich zufolge ehrte der Bischof seine zwei Verwandten durch eine Beisetzung vor dem Altar der Hl. Walpurgis im Augsburger Dom⁶¹. Wie sie den Tod erlitten hatten, ist leider nicht überliefert⁶². Sie könnten entweder an den üblichen Hieb- und Stichwunden eines Nahkampfes (Reginbald?) oder – wie eventuell Graf Dietpald von Dillingen (?)⁶³ – an einem Pfeilschuss gestorben sein.

Die größte Gruppe unter den derzeit bekannten Opfern ungarischer Überfälle des 10. Jahrhunderts gehörte dem Stand der Geistlichen an. Sie besteht aus 15 Männern und einer Frau, die alle unbewaffnet gewesen und deshalb nicht mit den Pfeilen berittener Bogenschützen, sondern aus unmittelbarer Nähe mit Hieb- und Stichwaffen (Säbel oder Streitaxt) getötet worden sind. Den Ranghöchsten – Bischof Rudolf II. von Basel – hat man in einem Sarkophag beigesetzt, der heute in der Ostkrypta des Basler Münsters steht. Eine eingemeißelte lateinische Inschrift nennt seinen Namen, seinen Todestag und seine Todesart, aber leider nicht sein Todesjahr⁶⁴. Da die Inschrift paläographisch in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert wird⁶⁵, könnte der – ansonsten unbekannte – Bischof Rudolf II. am ehesten beim Ungarneinfall des Jahres 917 erschlagen worden sein⁶⁶. Thiento, der Abt des Klosters Wessobrunn, und sechs seiner Mönche wurden von Ungarn am 3.4.955 auf dem Wessobrunner Kreuzberg enthauptet⁶⁷. Am Ort ihres Martyriums wurden zu ihrem Gedächtnis ursprünglich eine Kreuzstele und eine Kapelle errichtet⁶⁸. Die Gebeine aller sieben Männer hat man 1707 mitsamt einer Grabtafel aus Blei in der Marienkapelle des Klosters aufgefunden⁶⁹.

Ihr Leben hatten auch sieben Benediktinermönche der elsässischen Abtei Murbach (départ. Haut-Rhin/F) bei einem Ungarnangriff – vermutlich im Jahre 926 – verloren. Eine Inschrift aus dem 12. Jahrhundert erinnerte an sie, nannte jedoch ihre Namen nicht. Nach der Zerstörung der Kirche 1690 wurden ihre Gebeine 1706 in einen neuen Sarkophag gelegt, den man im Chor der Abteikirche aufstellte⁷⁰.

Unter den schriftlichen Hinweisen auf Opfer der Ungarneinfälle findet man nur den Namen einer einzigen Frau, nämlich den der aus einer vornehmen alamannischen Familie im Thurgau stammenden Wiborada⁷¹. Nach Angaben des Mönchs Ekkehard I. von St. Gallen (um 960/970) verbrachte sie zehn Jahre als Inklusin in einer Zelle an der St. Mangen-Kirche in St. Gallen und diente ihren Mitmenschen als Ratgeberin. Sie soll den drohenden Tod zwar vorhergesehen haben, weigerte sich aber, die Klausur zu verlassen, um ihr Gelübde der *stabilitas loci* nicht zu brechen. Tatsächlich soll Wiborada am 1./2.5.926 von Ungarn aus Zorn darüber, dass sie die erhofften reichen Schätze in der Zelle nicht finden konnte, mit Axthieben erschlagen worden sein⁷². Als Märtyrerin wurde sie 1047 heiliggesprochen. Ihre aus Backsteinen aufgemauerte Grabkammer neben dem Rechteckchor der karolingischen Kirche St. Mangen scheint während der Reformation geöffnet und ausgeräumt worden zu sein⁷³.

Ausschließlich bei archäologischen Grabungen wurden bisher die Gräber von fünf namenlosen Männern entdeckt, die fast alle durch Schaftdornpfeilspitzen getötet worden waren und deshalb in die Zeit der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts datiert werden können. An ihrer Anonymität, ihrer Todesart und den Or-

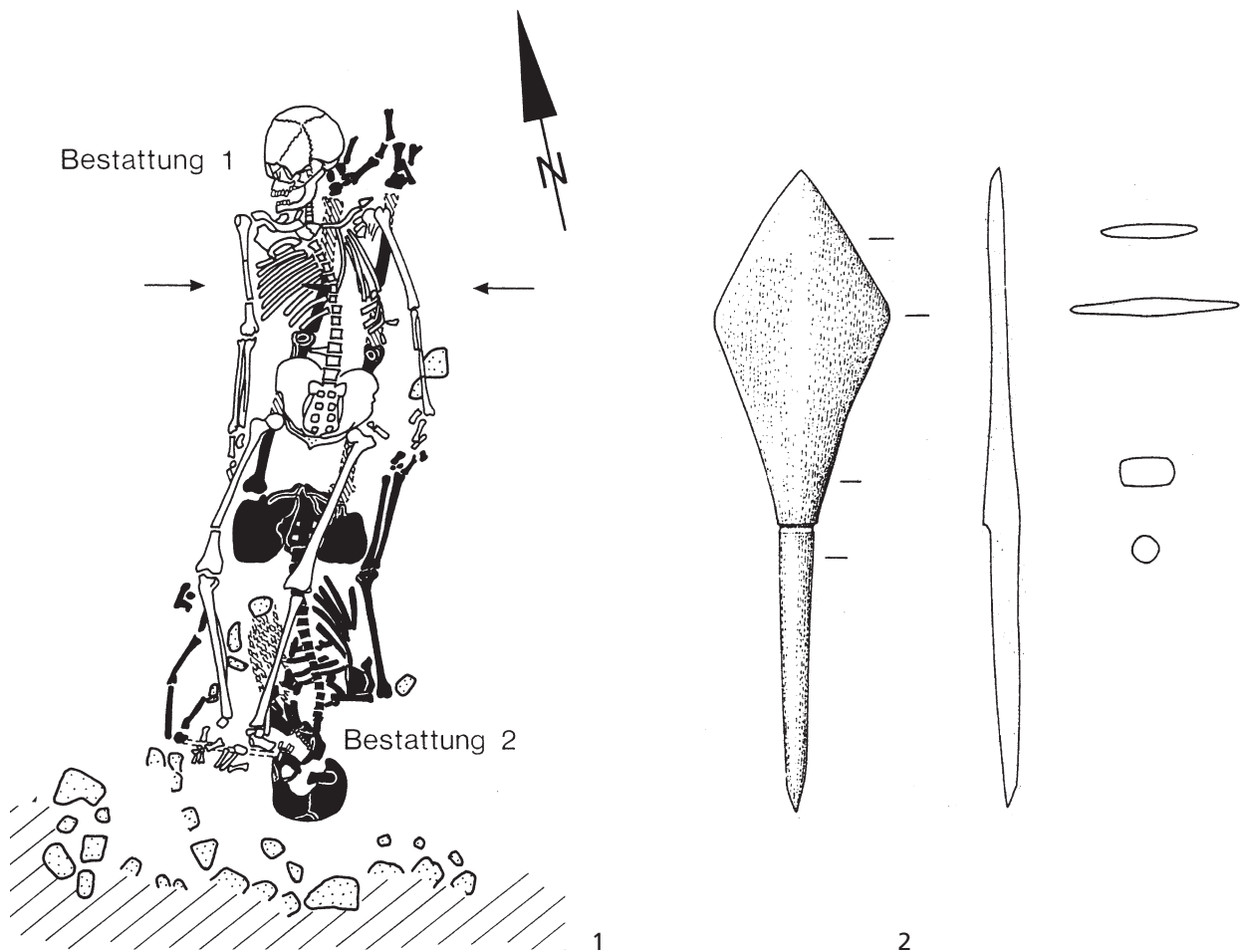


Abb. 4 Bietigheim (Lkr. Ludwigsburg), in einer römischen Ruine: **1** Doppelbestattung zweier Männer, von denen einer mit einem Säbelhieb auf den Kopf (Bestattung 2) und der andere mit einem Pfeilschuss in die Wirbelsäule (Bestattung 1) getötet worden war. – **2** rautenförmige Schaftdornpfeilspitze. L. 9,1 cm. 1. Hälfte 10. Jh. bis 955. – (Nach Stork/Wahl 1988, Abb. 3. 5).

ten ihrer Bestattung ist zu erkennen, dass sie keine bedeutenden Persönlichkeiten gewesen waren, sondern alle zu den einfachen, wehrfähigen Männern des Reiches gehört hatten.

Besonders eindrucksvoll ist das Doppelgrab zweier Männer, das in den Ruinen eines römischen Gutshofs bei Bietigheim (Lkr. Ludwigsburg) zutage kam (**Abb. 4**)⁷⁴. Beide waren gleichzeitig, in gestreckter Rückenlage übereinander und in einer gemeinsamen, N-S gerichteten Grabgrube bestattet worden. Bei dem oben liegenden, 40 bis 45 Jahre alten Mann (Bestattung 1) steckte die Schaftdornpfeilspitze eines Pfeils noch in der Wirbelsäule⁷⁵. Der unter ihm liegende Mann im Alter von 30 bis 40 Jahren (Bestattung 2) ist dagegen durch einen Säbelhieb auf den Kopf gestorben. Da die Männer keine gewohnheitsmäßigen Reiter gewesen waren⁷⁶, könnten sie eventuell als Bauern auf freiem Feld von berittenen Ungarn überrascht und getötet worden sein. Unklar ist, warum beide Männer kein christliches Begräbnis auf dem Friedhof eines Dorfes, sondern eine gemeinsame »Sonderbestattung« in einer abgelegenen Ruine aus der Römerzeit erhalten haben, deren Mauern im 10. Jahrhundert noch aufrecht standen⁷⁷. Denkbar wäre, dass sie hinter diesen Mauern vergeblich Schutz gesucht hatten und dort womöglich so spät nach ihrem Tod aufgefunden worden waren, dass ein langer Transport ihrer stark verwesenen Leichen nicht mehr zumutbar war.

Bei Ausgrabungen im Wiener Stephansdom stieß man auf das Skelett eines anonymen Mannes, dem noch eine ungarische Schaftdornpfeilspitze in der rechten Brust steckte (**Abb. 5**)⁷⁸. Es lag im älteren Gräber-

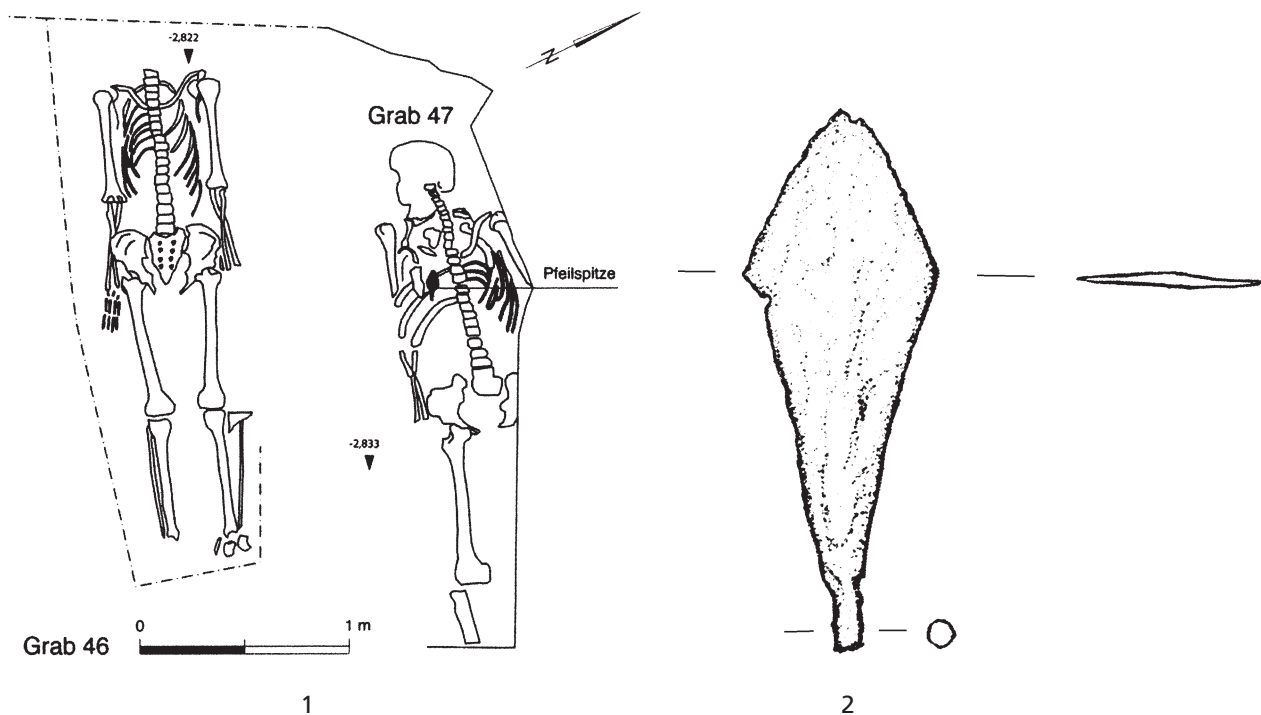


Abb. 5 Wien, St. Stephan/A: beim ältesten Vorgängerbau des Domes (»St. Stephan I«) aus dem späten 9./frühen 10. Jh. – **1** Körpergräber von zwei Männern, darunter Grab 47, wo im rechten Brustkorb noch eine Schaftdornpfeilspitze steckt. – **2** Rautenförmige Schaftdornpfeilspitze aus Eisen. L. noch 7 cm. Ca. spätes 9. Jh. bis 907. – (Nach Kühtreiber 2013, Abb. 87. 114, Grab 47/1).

horizont eines frühmittelalterlichen Friedhofs⁷⁹, den die Ausgräber dem ersten Vorgängerbau des gotischen Domes »St. Stephan I« in Wien zuschreiben⁸⁰. Da Ort und Art seiner Bestattung nicht besonders hervorgehoben worden waren, kann der Verstorbene kein ranghoher Mann gewesen sein. Sein Leben dürfte er als Krieger frühestens bei dem ersten Kampf mit Ungarn verloren haben, der 881 bei Wien (»ad Weniam«) stattgefunden haben soll⁸¹. Spätestens wird er aber bei Scharmützeln mit Ungarn im Vorfeld oder in der Schlacht bei Preßburg (907) gestorben sein, als die Kirche in Wien noch stand, bevor das gesamte Ostland aufgegeben und mindestens bis 955 unter die Vorherrschaft der Ungarn geraten war⁸². Denn nach der von den Baiern verlorenen Schlacht war die Reichsgrenze bis an die Enns im Westen zurückverlegt worden⁸³. Im Kampf mit Ungarn war offensichtlich auch ein anonymen Mann von 1,72 m Größe gefallen, der auf einem kleinen Friedhof in der Vorburg des Ehinger Burgberges (Lkr. Donau-Ries) zur letzten Ruhe gebettet wurde, und zwar mitsamt dem tödlichen Pfeil, der ihn wohl in den Hals getroffen hatte (**Abb. 6**)⁸⁴. Er könnte vielleicht zu jenen Burgmännern gehört haben, die die Burganlage verteidigen sollten. Angesichts seiner schlichten Bestattung ist er sicher nicht der Burgherr gewesen.

Auf dem Kemptener Gräberfeld am nordöstlichen Fuß des Rochusberges kamen zwei Schaftdornpfeilspitzen des 10. Jahrhunderts im Grab eines namenlosen Franken zutage (vgl. **Abb. 1-2**), der sein Leben durch ungarische Bogenschützen verloren hatte. Ob er im Innern einer Kirche bestattet worden war, ist nicht mehr zu klären, weil jene Laien, die das Gräberfeld im 19. Jahrhundert partiell ausgegraben haben, nicht auf Reste von Kirchenfundamenten achteten. Den Zeitpunkt seines Todes kann man deshalb nur anhand der wenigen historischen Quellen halbwegs einzugrenzen versuchen.

Schriftlicher Überlieferung zufolge scheint das Land zwischen Mainz und Bingen – also Rheinfranken – von schweren Attacken ungarischer Streifscharen gar nicht betroffen gewesen zu sein⁸⁵. Darin unterscheidet es sich von anderen, linksrheinischen Gebieten wie z. B. vom fränkischen Ahrgau und dem Maifeld, wo einige

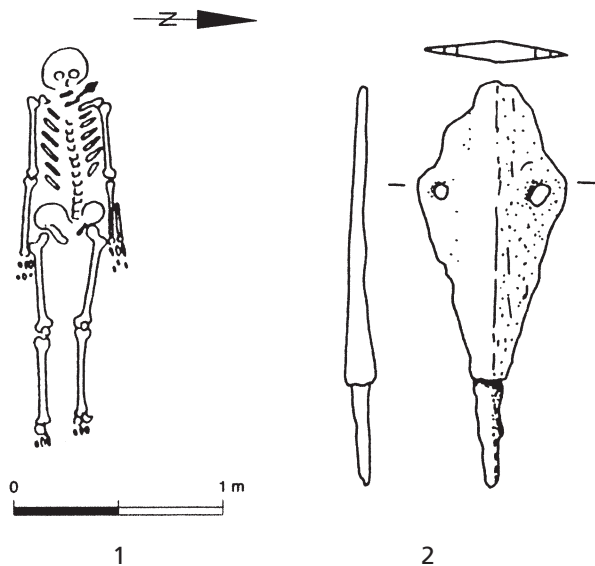


Abb. 6 Ehingen (Lkr. Donau-Ries), in der Vorburg des Burgberges: **1** Grab 2/1929 mit dem Skelett eines anonymen Mannes, der mitsamt dem tödlichen Pfeil begraben worden ist. – **2** rautenförmige Schaftdornpfeilspitze mit zwei Löchern im Blatt. L. 5,3 cm. 1. Hälfte 10. Jh. bis 955. – (Nach Berger 1994, Abb. 5 Taf. 73, 9).

Ungarn schon 911 eingefallen sein und das sie mit reicher Beute wieder verlassen haben sollen⁸⁶. Dass im frühen 10. Jahrhundert auch nicht der rechte Niederrhein im damaligen Herzogtum Lothringen vor Angriffen ungarischer Streifscharen sicher gewesen war, bezeugt eine Urkunde des Kölner Erzbischofs Hermann I. von 922. Demnach soll das Kanonissenstift St. Hippolyt in Gerresheim – vermutlich 919 – eingeäschert, die Wohnungen des Konvents verbrannt, die Hörigen getötet oder gefangen und die Habe vollständig geraubt worden sein⁸⁷. Ob Ungarn schon bei diesem Raubzug oder erst bei dem späteren des Jahres 954 die Kirche St. Vitus zu Mönchengladbach im linksrheinischen Herzogtum Lothringen zerstörten, ist unklar und konnte durch Ausgrabungen leider nicht geklärt werden⁸⁸.

926 überquerten ungarische Reitergruppen den Rhein bei Worms und streiften danach ungehindert durchs Land⁸⁹. Größere Schäden, die einer Erwähnung wert gewesen wären, scheinen sie dabei aber

nicht angerichtet zu haben. Erneut überquerten Ungarn 937 den Rhein bei Worms⁹⁰ und dann noch einmal am 19.3.954, dem Sonntag vor Ostern. Als Verbündete des – kurz zuvor von König Otto I. abgesetzten – Herzogs Konrad des Roten griffen sie die Stadt aber nicht an und forderten dafür auch keine Tributzahlungen. Vielmehr wurden sie öffentlich bewirtet und sogar mit reichen Geschenken aus Gold und Silber bedacht, bevor Konrad der Rote sie persönlich – vermutlich aus Rache – in sein ehemaliges Herzogtum Lothringen führte⁹¹.

Kempton am Rhein wurde von mittelalterlichen Chronisten nie als Schauplatz eines ungarischen Angriffs erwähnt. Es gehörte zum fränkischen Nahegau als Nachbarort der Stadt Bingen, die der salische Nahegaugraf Konrad der Rote zum Hauptstützpunkt seiner fränkischen Macht ausgebaut hat⁹².

Da ungarische Reiterkrieger während der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts mehrfach den Rhein bei Worms überquert haben, könnte der mit zwei Pfeilen erschossene und auf dem Gräberfeld in Kempton bestattete Mann schon zu dieser Zeit in einen Kampf mit Ungarn verwickelt und dabei getötet worden sein. Eine solche Auseinandersetzung muss aber nicht unbedingt auf der linken Rheinseite in der Nähe von Kempton oder Bingen, sondern kann auch auf dem rechten Rheinufer gegenüber von Ingelheim oder Mainz stattgefunden haben. Immerhin belegen die Schaftdornpfeilspitzen aus einem Grubenhaus von Fernwald-Albach (Lkr. Gießen) und vom »Alten Gronauer Schloss« (Lkr. Gießen)⁹³, dass ungarische Streifscharen mindestens einmal bis in die Nähe des Rhein-Main-Gebietes gekommen waren.

Allerdings bietet sich noch eine ganz andere Erklärung für das Grab in Kempton an. So könnte der namenlose Franke für König Otto I. in der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) im fränkischen Heeresaufgebot unter Führung Konrads des Roten gekämpft haben. Ebenso wie dieser mag er dabei gefallen und von seinen Gefährten an den Rhein überführt worden sein, um ihn in seinem Heimatort Kempton zu begraben. Eine eindeutige Entscheidung über Zeitpunkt, Ort und Umstände seines Todes lässt sich nicht treffen. Da die Könige des Ostfrankenreiches im 10. Jahrhundert ihre Schlachten nicht mit einfachen Bauern, sondern mit gut geschulten, kampferprobten Männern zu schlagen pflegten⁹⁴, wird der Verstorbene in jedem Fall ein Angehöriger des Kriegerstandes gewesen sein.

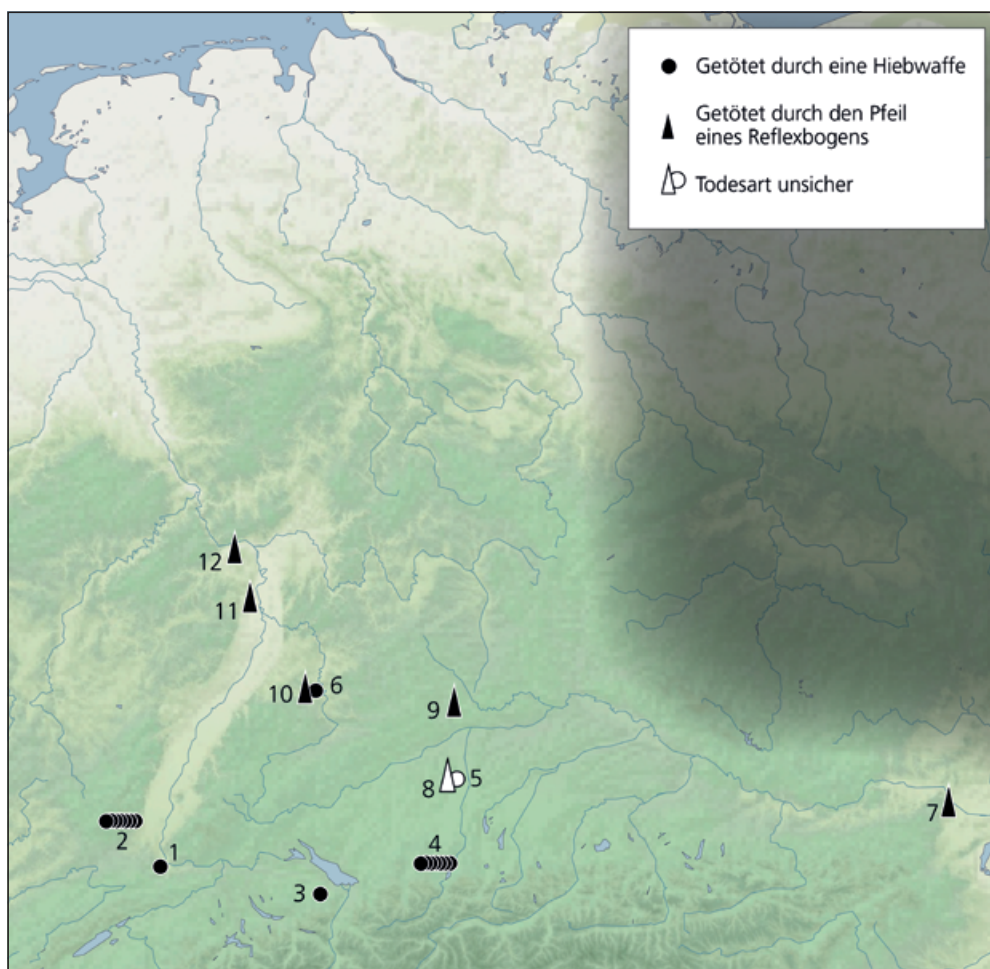


Abb. 7 Bisher bekannte Gräber von Opfern der Ungarneinfälle (899-955) in das Ostfrankenreich.

Personen, die mit einer Hiebwappe getötet wurden: – **1** Basel/CH, Ostkrypta des Münsters: Sarkophag mit Inschrift des Bischofs Rudolf II. von Basel († ca. 917). – **2** Abtei Murbach im Elsass/F: Sarkophag mit den Gebeinen von sieben Mönchen († 926). – **3** St. Gallen/CH, Zelle an der St. Mangen-Kirche: Inklusin Wiborada († 1./2.5.926). – **4** Kloster Wessobrunn (Lkr. Weilburg-Schongau): Sarkophag in der Marienkapelle mit den Gebeinen von Abt Thiento und sechs Mönchen († 3.4.955). – **5** Augsburg, Dom, vor dem Altar der Hl. Walpurga: evtl. Reginbald, Neffe des Hl. Bischofs Ulrich I. von Augsburg († 10.8.955). – **6** Bietigheim (Lkr. Ludwigsburg), Doppelgrab in einer römischen Ruine, Bestattung 2: namenloser Mann († 1. Hälfte 10. Jh. bis 955).

Personen, die mit einem Pfeilschuss getötet wurden: – **7** Wien/A, Stephansdom, Grab 47: namenloser Mann († spätes 9. Jh. bis ca. 907). – **8** Augsburg, Dom, vor dem Altar der Hl. Walpurga: evtl. Graf Dietpald von Dillingen, Bruder des Hl. Bischofs Ulrich I. von Augsburg († 10.8.955). – **9** Ehingen (Lkr. Donau-Ries), Vorburg des Burgberges Grab 2/1929: namenloser Mann († 1. Hälfte 10. Jh. bis 955). – **10** Bietigheim (Lkr. Ludwigsburg), Doppelgrab in einer römischen Ruine, Bestattung 1: namenloser Mann († 1. Hälfte 10. Jh. bis 955). – **11** Worms, Dom St. Peter, vor dem Altar des Hl. Kreuzes/heute Krypta: Sarkophag von Herzog Konrad dem Roten († 10.8.955). – **12** Kempten, Stadt Bingen a. Rh., Gräberfeld am Nordostende des Rochusberges: namenloser Mann († 1. Hälfte 10. Jh. bis 955). – (Entwurf M. Schulze-Dörrlamm; Grafik M. Ober, RGZM).

ZUM VERBREITUNGSBILD DERZEIT BEKANNTER GRÄBER VON OPFERN DER UNGARNEINFÄLLE IN DAS OSTFRANKENREICH

Die Verbreitungskarte jener zehn Orte, in denen die 24 derzeit bekannten Opfer der Ungarneinfälle in das Ostfrankenreich (Abb. 7) bestattet worden sind, zeigt ein erstaunliches Bild. Obwohl alle Regionen dieses Reiches zwischen 899 und 955 mehr oder minder oft und stark von ungarischen Beutezügen betroffen waren⁹⁵, sind Gräber damaliger Todesopfer bisher nur nördlich der Alpen im Raum südlich des Mains und

der Donau nachweisbar. Allerdings können nur die in den Schriftquellen erwähnten Personen mit bekannten Angriffen der Ungarn in Verbindung gebracht werden. Da die Gräber aller anderen Getöteten nicht genau datierbar sind, vermehren sie zwar unsere Kenntnis von konkreten Angriffszielen, können aber in die Gesamtchronologie der überlieferten Ereignisse nicht präzise eingeordnet werden.

Unterscheidet man die kartierten Fundorte danach, ob die Menschen mit einer Hiebwappe erschlagen oder mit Pfeilen erschossen worden waren, zeichnen sich regionale Schwerpunkte ab, die erklärungsbedürftig sind. So finden sich Gräber von erschlagenen Angehörigen der Geistlichkeit (Bischof, Mönche, Inkusin) ausschließlich im Süden des damaligen Herzogtums Schwaben (**Abb. 7, 1-4**), zu dem auch die Nordschweiz und das südliche Elsass gehörten. Ein Grund dafür könnte sein, dass die betreffenden Orte damals unbefestigt und Ziele überraschender Angriffe geworden waren. Angaben zu den Namen der Getöteten, ihrem Todesjahr, ihrer Todesart und ihren Gräbern sind teils vereinzelt Grabinschriften, teils den Chronisten damaliger Zeit zu verdanken. Diese erwähnten außerdem den Tod und das Begräbnis von drei adeligen Männern (Konrad der Rote, Dietpald und Reginbald), die in der Entscheidungsschlacht auf dem Lechfeld (955) gefallen und danach sogar in den Bischofskirchen zu Worms und Augsburg beigesetzt worden waren (**Abb. 7. 5. 8. 11**). Da man im 10. Jahrhundert nur geweihten Personen – allenfalls Bischöfen und Königen – eine Bestattung im Bischofsdom zubilligte, stellte das für diese drei Laien eine ganz außergewöhnliche Ehre dar⁹⁶. Bei Konrad dem Roten, dem Schwiegersohn König Ottos I., dürfte sie außer auf seine Königsnähe vor allem auf seine herausragenden militärischen Verdienste um den Sieg in der Schlacht auf dem Lechfeld, bei Dietpald und Reginbald dagegen wohl eher auf ihre enge Verwandtschaft mit dem Bischof Ulrich von Augsburg zurückzuführen sein.

Schriftliche Nachrichten über Todesopfer der Ungarneinfälle fehlen völlig in allen nördlich von Donau und Main gelegenen Teilen des Ostfrankenreiches, wie z. B. in Thüringen und im Herzogtum Sachsen. Berichte darüber, dass in dortigen Klöstern – ähnlich wie in Wessobrunn und Murbach – mehrere Mönche von Ungarn erschlagen, danach als Märtyrer in einem Sarkophag bestattet und von der Bevölkerung lange Zeit verehrt wurden, sind nicht vorhanden. Denkbar wäre, dass die volkstümliche Verehrung von solchen Märtyrern in allen Teilen des Heiligen Römischen Reiches, wo sich die Reformation – zumindest zeitweise – ausbreiten konnte, abrupt beendet wurde und Sarkophage mit den Gebeinen der Ermordeten aus den Kirchen entfernt worden sind. Durch ein breites, systematisches Studium verstreuter Ortschroniken könnte sich dieses Bild eventuell noch verändern. Eine wahrscheinlichere Erklärung dürfte aber wohl sein, dass die Landesverteidigung in diesen Regionen schon so gut organisiert war – z. B. durch die Befestigung von Klöstern –, dass solche Gräueltaten von vornherein verhindert werden konnten.

Bei archäologischen Grabungen wurden bisher ausschließlich im Raum zwischen Donau und Main sowie in der Ostmark die vereinzelt Gräber von namenlosen Männern entdeckt, die alle mit ungarischen Schaftdornpfeilspitzen erschossen worden waren und deshalb in das 10. Jahrhundert zu datieren sind (**Abb. 7, 7. 9-10. 12**). An der unauffälligen Lage und fehlenden Hervorhebung ihrer Körpergräber ist ablesbar, dass sie keine hohe gesellschaftliche Stellung bekleidet haben können. Als erwiesene Kämpfer gegen ungarische Bogenschützen dürften sie aber Angehörige des Kriegerstandes (sog. *militēs*)⁹⁷ gewesen sein. Aus der Tatsache, dass sie mit Pfeilschüssen getötet worden sind, darf man schließen, dass sie zum Zeitpunkt ihres Todes keinen teuren Panzer aus Metall, sondern nur einen unzureichenderen Schutz aus Leder oder wattiertem Filz getragen hatten.

Die Gesamtzahl der archäologisch erfassten Gräber von Todesopfern der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts ist momentan zwar relativ klein, könnte sich aber durch künftige Ausgrabungen noch vermehren. Derzeit unterscheidet sich ihr begrenztes Verbreitungsgebiet jedenfalls erheblich von dem großen und relativ dichten Verbreitungsbild ungarischer Waffen- und Zaumzeugteile damaliger Zeit im Ostfrankenreich⁹⁸. Entscheidender Grund für diese Diskrepanz dürften die unterschiedlichen Auffindungsbedingungen sein. Wäh-

rend Teile von Waffen und Zaumzeug teils bei Burgen- und Siedlungsgrabungen, teils als Lesefunde in relativ großer Zahl zutage kommen, können die Todesopfer nur dann identifiziert werden, wenn in ihren Skeletten noch eine ungarische Schaftdornpfeilspitze steckt. Diese kann dann zur Suche nach weiteren Skeletten mit Spuren von Gewalteinwirkung (z. B. Hiebverletzungen) führen, die im Fall des Doppelgrabes von Bietigheim auch Erfolg gehabt hat. Dagegen war das Todesjahr jenes Mannes, der nach diversen Hiebverletzungen an Kopf und Extremitäten in einer Gräbergruppe des 8.-11. Jahrhunderts im »Kleinen Klosterhof« von St. Gallen bestattet worden ist, wegen einer fehlenden Schaftdornpfeilspitze nicht näher einzugrenzen⁹⁹.

Die Tatsache, dass in weiten Teilen des Ostfrankenreiches bisher noch gar keine Gräber von Männern zutage kamen, die mit einem Pfeilschuss getötet worden sind, ist aber nicht nur mit den Schwierigkeiten ihrer Auffindung zu erklären. Sie könnte eventuell auch mit der finanziellen Ausstattung der archäologischen Bodendenkmalpflege zusammenhängen, die womöglich aus Kostengründen oder wegen anderer Forschungsschwerpunkte auf eine Ausgrabung beigabenloser Friedhöfe des Hochmittelalters verzichtet.

Das Verbreitungsbild derzeit bekannter Gräber von Opfern der Ungarneinfälle (899-955) in das Ostfrankenreich ist zwar begrenzt und lückenhaft, enthält aber schon eine wichtige neue Information. Mit den Gräbern von Herzog Konrad dem Roten in Worms und des namenlosen fränkischen Kriegers in Kempten, die beide von ungarischen Bogenschützen getötet worden sind, belegt es zum ersten Mal, dass das linke Rheinufer durchaus keine »archäologische Wüste« ist (**Abb. 7, 11-12**), die es bisher zu sein schien. Obwohl das damalige Franken und das Herzogtum Lothringen nicht zu den Hauptangriffszielen der Ungarn zählten¹⁰⁰, lassen beide Gräber hoffen, dass künftig weitere Befunde ähnlicher Art auf linksrheinischem Gebiet entdeckt werden könnten.

Anmerkungen

- 1) Schulze-Dörrlamm 2002, 110 Abb. 1; 2007, 51 Abb. 13; 2010, 23 Abb. 9.
- 2) Eine ausführliche, chronologisch gegliederte Übersicht über die Ungarneinfälle nach Mitteleuropa in der Zeit von 899 bis 955 publizierte Giesler 1997, 55-62. In einem größeren zeitlichen und geographischen Rahmen wurden die Ungarneinfälle von G. Biro und P. Langó untersucht und zudem in einer tabellarischen Übersicht zusammengestellt (Bíró/Langó 2013, 291-321).
- 3) Lindenschmit 1864, H. 2 Taf. VI, 1-2 Inventarnummer 40 (neu: 000 40). Beide Kopien sind im Magazin des RGZM Mainz nicht erhalten geblieben.
- 4) Zur Lage des Gräberfeldes neben der Oberen Wolfskaul in Kempten vgl. die Beschreibung und topographische Karte von Knöchlein 2003, 233 Abb. 173. – Vgl. hier **Abb. 2**.
- 5) Es existierte ein Bericht des Stadtbaumeisters E. Soherr/Bingen vom 2.6.1849 im damaligen Altertummuseum der Stadt Mainz über Grabungen im östlichen Teil des alten Kemptener Begräbnisplatzes (Behrens 1920, 220).
- 6) Es handelt sich um zwei Dolche mit geschweiftem Blatt, zwei spießartige Dolche mit rundem Bronzeknauf, zwei einschneidige Hiebschwerter, darunter ein besonders schweres mit spiralig verziertem Kugelknauf und ein zweischneidiges Schwert mit gebogener Parierstange (Lindenschmit 1864, H. 2 Taf. VI, 4-11).
- 7) Ergänzungsband zu Bd. I-IV (Mainz 1900) 1. – Vgl. auch Behrens 1920, 216 und 259.
- 8) Vgl. Ruttkay 1976, 329 Abb. 54, B, 1-2.
- 9) Neubauer 2007, 212 Anm. 1887.
- 10) Neubauer 2007, Vorwort und 208-213.
- 11) Ruttkay 1976, 329-330 Abb. 54, B.
- 12) Neubauer 2007, 212 Anm. 1887.
- 13) Neubauer 2007, 212 Anm. 1887.
- 14) Vgl. die Verbreitungskarte von Neubauer 2007, Abb. 52 mit Fundliste 11 sowie die ergänzte Karte von Neubauer 2011, 126 Abb. 9 mit dem Neufund aus Fernwald-Albach Abb. 9, ferner das Verbreitungsbild der Schaftdornpfeilspitzen auf dem größeren Kartenausschnitt bei Schulze-Dörrlamm 2002, 110 Abb. 1 und Schulze-Dörrlamm 2010, 24 Abb. 9.
- 15) Dieser Aufsatz entstand während der Corona-Pandemie 2021, in der die Bibliothek des RGZM nicht zugänglich war, sodass Verf. eine Durchsicht der neu erschienenen Fachliteratur leider nicht möglich war. Dass der Artikel trotz dieser schweren Arbeits-Einschränkungen fertiggestellt werden konnte, ermöglichen die Leiterin, der Bibliothekar und die Bibliothekarinnen der Bibliothek des RGZM (A. Frey, B. Gesemann, U. Heimann, D. Loch und S. Richter), denen für ihre Hilfsbereitschaft sehr herzlich gedankt sei. Außerdem bedankt sich Verf. vielmals bei M. Ober, dem Leiter des Arbeitsbereichs Visualisierung – Grafik, für seine Bearbeitung aller Abbildungen.
- 16) Die Zuverlässigkeit von K. Rath wurde von Prof. E. Ritterling bezweifelt (Behrens 1920, 259 Nr. 3). Raths in Sütterlin geschriebener und mit wenigen Skizzen versehener Fundbericht über seine Grabungen am Rochusberg beschreibt m.E. nur Gräber aus der Römerzeit und deren Beigaben. – Sehr herzlich dankt Verf. Herrn Dr. D. Burger, Kurator der Sammlung Nassauischer Altertümer, Sammlungsbereich Archäologie, der Stiftung Stadt-

- museum Wiesbaden für seine intensive Suche nach diesem Fundbericht und nach K. Rath's Funden, die dort anscheinend erhalten geblieben sind. Ihre wissenschaftliche Auswertung ist – nach freundlicher Auskunft von Herrn Burger – vorgesehen.
- 17) E. Soherr war langjähriger Bürgermeister von Bingen und hessischer Landtagsabgeordneter, der am Kemptener Rochusberg Ausgrabungen durchführen ließ (Behrens 1920, 215).
 - 18) Die Tatsache, dass E. Soherr diese fremdartigen Pfeilspitzen zwar in Mainz kopieren ließ, aber keinem Museum veräußerte, dürfte ein Indiz dafür sein, dass er sie selbst aufgefunden hatte. Eine Notiz E. Soherrs über eine seiner Grabungen im östlichsten Teil des alten Begräbnisplatzes zu Kempten vom 2.6.1849 befand sich nach Angaben von G. Behrens im damaligen Altertumsmuseum der Stadt Mainz (Behrens 1920, 220).
 - 19) Behrens 1920, 216. – Danken möchte Verf. der Direktorin des Landesmuseums Mainz GDKE Dr. B. Heide für ihre Suche nach den zwei Kemptener Schaftdornpfeilspitzen im heutigen Magazin und in den Inventarbüchern des einstigen Mainzer Altertumsmuseums, die bisher leider nicht zum Erfolg führte. – Eine Suchanfrage bei der Leitung der Kreuzbacher Museen, die während der Corona-Pandemie 2020/2021 geschlossen waren, wurde nicht beantwortet.
 - 20) Schulze-Dörrlamm 2002, 111 Abb. 2, 2-4; 2007, 53 Abb. 16.
 - 21) Widukind von Corvey, *Res gestae saxonicae* III, 47.
 - 22) Kalousek 1971, 15 Abb. 20, 1-2. – Schulze-Dörrlamm 2002, 111 Abb. 2, 2.
 - 23) Eine schon 745 erwähnte Pfarrkirche zu Kempten, mit deren Einkünften der abgesetzte Mainzer Bischof Gewilib abgefunden worden war, dürfte die Vorgängerin der heutigen Pfarrkirche Hl. Drei Könige gewesen sein (Ellmers 1969, 126; Zeller 1992, 99; Knöchlein 2003, 233). Sie steht im Bereich eines Friedhofs, der bis in die Merowingerzeit zurückreicht und aus dem der in ihrem romanischen Kirchturm vermauerte Grabstein der adeligen Bertichildis stammt (Ellmers 1969, 124-126; Zeller 1992, 99; Knöchlein 2003, 235-236).
 - 24) Schulze 1984, 473-483.
 - 25) Giesler 1997, 55-71.
 - 26) Zur Herstellung solcher Kompositbögen vgl. z.B. Rutsche 2009, 215-231.
 - 27) Lankes 2001, 66-67 Nr. 2.18.
 - 28) Lankes 2001, 67. – Ähnlich: Riesch 2009, 102.
 - 29) Schulze-Dörrlamm 2002, 117 Abb. 1 mit Fundliste; 2007, 49 Abb. 13.
 - 30) Schulze 1984, 496-502; Schulze-Dörrlamm 1988, 439-441 Abb. 61 Fundliste 28.
 - 31) Schulze-Dörrlamm 1993, 557-620.
 - 32) Die unterschiedlich gestalteten Pfeilspitzen könnten sich durch jeweils andere Flugeigenschaften ausgezeichnet haben.
 - 33) Neubauer 2011, 125-126.
 - 34) Neubauer 2016, 138 Abb. 3 (für den freundlichen Literaturhinweis danke ich herzlich C. Nickel, RGZM). – Aus diesem Grund hatte Verf. bewusst darauf verzichtet, die wikingschen Exemplare in ihren Entwurf einer Verbreitungskarte ungarischer Schaftdornpfeilspitzen in Mittel-, Süd- und Westeuropa einzutragen (Schulze-Dörrlamm 2002, 110 Abb. 1 mit Fundliste S. 118-121).
 - 35) So schon Ruttkey 1976, 319-320. – Vgl. auch die Übersicht über die Grabbeigaben der Slawen in Großmähren, zu denen keine regelhafte Ausrüstung mit ungarischen Schaftdornpfeilspitzen gehörte (Hanuliak 2004, 248). – Zum Ende der großmährischen Gräberfelder erst gegen Mitte des 10. Jhs. und zur Struktur ihrer Grabbeigaben vgl. neuerdings Macháček/Dresler/Príchystalová 2018, 307-348.
 - 36) Dass die Slawen in Böhmen keineswegs mit Reflexbögen zu kämpfen pflegten, betonte kürzlich Profantová 2019, 275 Abb. 13,1.
 - 37) Neubauer 2007, 212.
 - 38) Ruttkey 1975, 119-216; 1976, 245-395.
 - 39) Ruttkey 1976, 329-332. – Die Anwesenheit von ersten ungarischen Siedlern im Karpatenbecken, auch in unmittelbarer Nähe des großmährischen Fürstentums Nitra, schon während der 2. Hälfte des 9. Jhs., konnte Verf. vor einigen Jahren nachweisen (Schulze-Dörrlamm 1988, 439-441 Abb. 61).
 - 40) Schulze-Dörrlamm 2007, 51 Abb. 13. 15-16.
 - 41) Diese Möglichkeit hatte A. Ruttkey bei seinen Überlegungen überhaupt nicht in Betracht gezogen (Ruttkey 1976, 332).
 - 42) Riesch 2009, 102.
 - 43) Riesch 2009, 94-103 Abb. 27-32.
 - 44) Vgl. die annähernd 200 Dornpfeilspitzen, die mit Hilfe von Metalldetektoren im Christgartental bei Nördlingen aufgefunden worden sind (Essig 2015, 5-11). Dass dort heftige Angriffe der Ungarn stattgefunden hatten, bezeugen die gestaffelten Reiterhindernisse, mit denen die Burg auf dem Weiherberg im Christgartental geschützt worden war (Schulze-Dörrlamm 2002, 114 Abb. 3).
 - 45) Schulze-Dörrlamm 2002, 110 Abb. 1; 2010, 24 Abb. 9.
 - 46) Neubauer 2007, 213; 2011, 126 Abb. 9.
 - 47) Schulze-Dörrlamm 2002, 118 Nr. 15. – Albrecht 2012, 175.
 - 48) Ruttkey 1976, 330 Typus 2b Abb. 54.
 - 49) Jóna 1914, 319 Abb. XXXI. – Huszár 1954/1955, Nr. 102. – Schulze 1984, 503 Abb. 31,3 mit Fundliste zu Abb. 29,11.
 - 50) Ruttkey 1975, 172 Abb. 16, 4. 6.4.
 - 51) Giesler 1997, 433 Abb. 68, C2. – Schulze-Dörrlamm 2002, 112 Abb. 1 und 4, 21 Fundliste Nr. 29. – Kühtreiber/Obenaus 2017, 149.
 - 52) L. Wamser in: *Kat. Passau 2001*, 69 Nr. 2.19 mit Abb. S. 68.
 - 53) Nur halbwegs ähnlich ist den Exemplaren aus Kempten die rautenförmige Schaftdornpfeilspitze mit einem Knoten zwischen Blatt und Dorn aus der Burg des 10. Jhs. von Neudorf-Kahlberg, Stadt Weismain (Lkr. Lichtfels) (J. Haberstroh in: *Kat. Mannheim 2000*, 175 Nr. 07.04 151-8).
 - 54) Jóna 1914, 319 Abb. XXXI. – Huszár 1954/1955, Nr. 102. – Schulze 1984, 511 Fundliste zu Abb. 29,11.
 - 55) Weinfurter 1991, 15-16.
 - 56) Lüttich 1910, 99. – Dotzauer 1989, 14. – Albrecht 2012, 181.
 - 57) Widukind von Corvey, *Res gestae saxonicae* III, 47.
 - 58) Illert 1938, 23. – Weinfurter 1991, 16. – Albrecht 2012, 180-181.
 - 59) Kautzsch 1938, 7. – Haupt 1938, 345.

- 60) Haupt 1938, 346. 348 Taf. 164a.
- 61) Albrecht 2012, 180.
- 62) Für diesen wichtigen Hinweis bedanke ich mich herzlich bei Herrn Dr. Albrecht, RGZM.
- 63) Den Namen Dietpalds nennt nur eine unsichere Augsburgische Ortsüberlieferung.
- 64) Schulze-Dörrlamm 2010, 16-17 Abb. 2.
- 65) Albrecht 2012, 180 Anm. 55.
- 66) Schulze-Dörrlamm 2010, 16.
- 67) Albrecht 2012, 181-182.
- 68) Albrecht 2012, 181.
- 69) Albrecht 2012, 181-182.
- 70) Albrecht 2012, 181.
- 71) Schulze-Dörrlamm 2010, 18.
- 72) Schulze-Dörrlamm 2010, 18 Abb. 4. – Albrecht 2012, 182.
- 73) Schulze-Dörrlamm 2010, 18 Abb. 4, A T1.
- 74) Stork/Wahl 1988, 741-743 Abb. 2-3.
- 75) Stork/Wahl 1988, 748 Abb. 5.
- 76) Stork/Wahl 1988, 749.
- 77) Stork/Wahl 1988, 742 Abb. 2.
- 78) Kührtreiber 2013, 188-189. 219 Abb. 87. 109 und 14, Grab 47/1.
- 79) Offenberger/Geischläger 2013, 90-91. 169-170.
- 80) Offenberger/Geischläger 2013, 170. – Buchinger u. a. 2013, 325.
- 81) Buchinger u. a. 2013, 325. – Bíró/Langó 2013, 292.
- 82) Buchinger u. a. 2013, 325. – Vgl. Felgenhauer-Schmiedt 2006, 253 und 255 Abb. 1.
- 83) Giesler 1997, 72. – Felgenhauer-Schmiedt 2006, 252.
- 84) Berger 1994, 22. 76 Abb. 5,2 Taf. 73,9. – Schulze-Dörrlamm 2002, 111 Abb. 2,5.
- 85) Das Schweigen der Schriftquellen schließt nicht aus, dass es Einfälle von Ungarn gegeben haben könnte, die so unbedeutend waren, dass sie nicht erwähnt werden mussten.
- 86) Lüttich 1910, 61. – Giesler 1997, 57.
- 87) Weidenhaupt 1954, 18. – Für den freundlichen Literaturhinweis danke ich Herrn W. Giertz, Aachen, sehr herzlich.
- 88) Borger 1962, 92.
- 89) Lüttich 1910, 89.
- 90) Giesler 1997, 60.
- 91) Lüttich 1910, 99. – Kohl/Felten 2005, 130. – Bíró/Langó 2013, 318.
- 92) Dotzauer 1989, 14.
- 93) Neubauer 2011, 125 Abb. 6,3 und 9. – Neubauer 2016, 137 Abb. 2. – Die Tatsache, dass diese Pfeilspitzen einen Schaftdorn mit quadratischem Querschnitt besitzen, spricht keineswegs gegen ihre Herkunft aus Ungarn, weil zahlreiche Schaftdornpfeilspitzen derselben Machart z. B. im ungarischen Gräberfeld von Ikevár-Virág utca (Kom. Vas/H) ausgegraben worden sind (Kiss 2000, Taf. 38,4-6; 46,14).
- 94) Vgl. dazu Springer 2001, 202.
- 95) Vgl. die in drei Phasen gegliederten historischen Karten der Ungarneinfälle bei Schulze 1984, Abb. 6-8 und Schulze-Dörrlamm 2007, Abb. 1-3.
- 96) Weinfurter 1991, 16.
- 97) Springer 2001, 202.
- 98) Schulze-Dörrlamm 2002, 110 Abb. 1 mit Fundliste S. 118-121; 2007, 51 Abb. 13; 2010, 24 Abb. 9.
- 99) Werther 2013, 259-260.
- 100) Vgl. die großräumige Analyse der ungarischen Angriffsziele von J. Giesler (Giesler 1997, 68).

Literatur

- Albrecht 2012: S. Albrecht, Der Ungarnsturm als Erinnerungsort des Mittelalters im Römisch-Deutschen Reich. *Acta Arch. Carpathica* 47, 2012, 167-195.
- Alles 2009: V. Alles (Hrsg.), Reflexbogen, Geschichte und Herstellung (Ludwigshafen 2009).
- Behrens 1920: G. Behrens, Bingen, Städtische Altertumssammlung. Kat. West- u. Süddt. Altsgl. 4 (Frankfurt a. M. 1920).
- Berger 1994: A. Berger, Der Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985. Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A (Kallmünz/Opf. 1994).
- Bíró/Langó 2013: G. Bíró / P. Langó, »Deo odilibus gens Hungarorum« oder »auxilium Domini« – Die Ungarn und die christliche Welt im 10. Jahrhundert. In: O. Heinrich-Tamáská (Hrsg.), Rauben. Plündern. Morden – Nachweis von Zerstörung und kriegerischer Gewalt im archäologischen Befund. Stud. Spätant. u. Frühmittelalter 5 (Hamburg 2013) 265-335.
- Borger 1962: H. Borger, Das Münster St. Vitus in Mönchengladbach. In: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Katalog zur Sonderausstellung Bonn 1962. Kunst u. Alt. Rhein 8 (Düsseldorf 1962) 92-97.
- Buchinger u. a. 2013: G. Buchinger / M. Jeitler / P. Mitchell / D. Schön, Die Baugeschichte von St. Stephan bis in das 13. Jahrhundert. Analyse der Forschungsgeschichte und Neuinterpretation unter dem Blickwinkel moderner Methodik. In: N. Hofer (Hrsg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom (Wien 2013) 315-401.
- Dotzauer 1989: W. Dotzauer, Vom frühen Mittelalter bis ins 15. Jahrhundert. In: H. Mathy (Hrsg.), Bingen. Geschichte einer Stadt am Mittelrhein. Vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Bingen 1989) 1-71.

- Ellmers 1969: D. Ellmers, Bingen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern. 12: Nördliches Rheinhessen (Mainz 1969) 127-130.
- Essig 2015: J. Essig, Mythos Lechfeldschlacht – eine Spurensuche. Bayer. Arch. 2015/1, 4-11.
- Felgenhauer-Schmiedt 2006: S. Felgenhauer-Schmiedt, Niederösterreich im 10. Jahrhundert. Der archäologische Befund. In: F. Daim / E. Lauerer (Hrsg.), Das frühungarische Reitergrab von Gnadendorf (Niederösterreich). Monogr. RGZM 64 (Mainz 2006) 253-267.
- Giesler 1997: J. Giesler, Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen. 2: Historische Interpretation (Rahden/Westf. 1997).
- Hanuliak 2004: M. Hanuliak, Vel'komoravské pohrebiská. Pochovánie v 9.-10. storočí na území Slovenska. Arch. Slovaca Monogr. Stud. 8 (Nitra 2004).
- Haupt 1938: G. Haupt, Die Gräber im Dom unter Benutzung der Protokolle und zeichnerischen Aufnahmen von Philipp Brand. In: Kautzsch 1938, 344-360.
- Huszár 1954/1955: L. Huszár, Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im mittleren Donaubecken. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 5, 1954/1955, 61-109.
- Illert 1938: F. M. Illert (Berarb.), Zur Geschichte des Domes (Regesten) unter Benutzung der Vorstudien von Dr. Eugen Kranzbühler. In: Kautzsch 1938, 9-49.
- Jósa 1914: A. Jósa, Honfoglalás kori emlékek Szabolcsban II. Arch. Ertesítő 14, 1914, 303-340.
- Kalousek 1971: F. Kalousek, Břeclav-Pohansko I (Brno 1971).
- Kat. Mannheim 2000: A. Wiczorek / H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000 [Ausstellungskat. Mannheim] (Stuttgart 2000).
- Kat. Passau 2001: W. Jahn / Ch. Lankes / W. Petz / E. Brockhoff (Hrsg.), Bayern – Ungarn. Tausend Jahre. Bajorország és Magyarország 1000 éve [Ausstellungskat. München] (Regensburg 2001).
- Kautzsch 1938: R. Kautzsch (Hrsg.), Der Dom zu Worms (Berlin 1938).
- Kiss 2000: G. Kiss, Vas Megye 10.-12. Századi Sir-és Kingsleletei (Szombathely 2000).
- Knöchlein 2003: R. Knöchlein, Bingen von 260 bis 760 n. Chr. Kontinuität und Wandel – nach historischen und archäologischen Quellen. In: G. Rupprecht / A. Heising (Hrsg.), Vom Faustkeil zum Frankschwert. Bingen – Geschichte einer Stadt am Mittelrhein (Mainz 2003) 129-248.
- Kohl/Felten 2005: Th. Kohl / F. J. Felten, Worms – Stadt und Region im frühen Mittelalter von 600-1000. In: G. Bönnen (Hrsg.), Geschichte der Stadt Worms (Stuttgart 2005) 102-132.
- Kühtreiber 2013: K. Kühtreiber, Das keramische Fundmaterial und die frühen Grabfunde aus den archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 und 2000/2001 in St. Stephan. In: N. Hofer (Hrsg.), Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom (Wien 2013) 185-265.
- Kühtreiber/Obenaus 2017: K. Kühtreiber / M. Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich – eine Bestandsaufnahme. Monogr. RGZM 132 (Mainz 2017).
- Lankes 2001: Ch. Lankes, Rekonstruktion eines ungarischen Reflexbogens. In: Kat. Passau 2001, 66-67.
- Lindenschmit 1864: L. Lindenschmit, Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit I, H. 2 (Mainz 1864).
- Lüttich 1910: R. Lüttich, Ungarnzüge in Europa im 10. Jahrhundert (Berlin 1910).
- Macháček/Dresler/Přichystalová 2018: J. Macháček / P. Dresler / R. Přichystalová, Das Ende Großmährens – Überlegungen zur relativen und absoluten Chronologie des ostmitteleuropäischen Frühmittelalters. Prähist. Zeitschr. 93, 2018, 307-348.
- Neubauer 2007: D. Neubauer, Die Wettenburg in der Mainschleife bei Urphar, Main-Spessart-Kreis. Frühgesch. u. Provröm. Arch. Mat. u. Forsch. 8 (Rahden/Westf. 2007).
- 2011: D. Neubauer, Ein Grubenhaus mit außergewöhnlichen Funden aus der Zeit der Konradiner von Fernwald-Albach. In: G. K. Stasch / F. Verse (Hrsg.), König Konrad I. Herrschaft und Alltag. 911 Königswahl zwischen Karolingern und Ottonen [Ausstellungskat.] (Fulda 2011) 117-128.
- 2016: D. Neubauer, Bewahre uns vor den Pfeilen der Ungarn – zum Umgang mit einer problematischen Fundgruppe: Funde von Pfeilspitzen am »Alten Gronauer Schloss« bei Wettenberg-Krofdorf, Lkr. Gießen. hessenARCHÄOLOGIE 2016, 136-139.
- Offenberger/Geischläger 2013: J. Offenberger / A. Geischläger, St. Stephan in Wien. Bauarchäologische Untersuchungen in den Jahren 1996 und 2000/2001. In: N. Hofer, Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom (Wien 2013) 69-183.
- Profantová 2019: N. Profantová, Neue Funde von Waffen und Reitzug aus Mittel- und Ostböhmen. In: L. Polaček / P. Kouřil (Hrsg.), Bewaffnung und Reiterausrüstung des 8. bis 10. Jahrhunderts in Mitteleuropa. Int. Tagungen Mikulčice 9 (Brno 2019) 263-282.
- Riesch 2009: H. Riesch, Reflexbogen, Reiterköcher und Steppenpfeile. In: Alles 2009, 71-113.
- Rutsche 2009: J. Rutsche, Grundbauplan für einen Kompositbogen. In: Alles 2009, 215-231.
- Ruttkay 1975: A. Ruttkay, Waffen- und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (I). Slovenská Arch. 23, 1975, 119-216.
- 1976: A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). Slovenská Arch. 24, 1976, 245-395.
- Schulze 1984: M. Schulze, Das ungarische Kriegergrab von Aspries-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899-955) mit einem Exkurs: Zur Münzchronologie altungarischer Gräber. Jahrb. RGZM 31, 1984, 473-514.
- Schulze-Dörrlamm 1988: M. Schulze-Dörrlamm, Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken. Jahrb. RGZM 35, 1988, 373-478.
- 1993: M. Schulze-Dörrlamm, Bestattungen in den Kirchen Großmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 40, 1993, 557-620.
- 2002: M. Schulze-Dörrlamm, Die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts im Spiegel archäologischer Funde. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 109-122.
- 2007: M. Schulze-Dörrlamm, Spuren der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. In: F. Daim (Hrsg.), Heldengrab im Niemandland. Ein frühungarischer Reiter aus Niederösterreich. Mosaik-

- steine – Forsch. RGZM 2 (Mainz 2006, Nachdruck Mainz 2007) 43-62.
- 2010: M. Schulze-Dörlamm, Ungarneinfälle in die Schweiz im Spiegel archäologischer Funde. *Helvetia Arch.* 41, 2010, 13-29.
- Springer 2001: M. Springer, 955 als Zeitenwende – Otto I. und die Lechfeldschlacht. In: M. Puhle (Hrsg.), *Otto der Große, Magdeburg und Europa. 1: Essays* [Ausstellungskat. Magdeburg] (Mainz 2001) 199-208.
- Stork/Wahl 1988: I. Stork / J. Wahl, Eine Doppelbestattung aus Bietigheim, Kreis Ludwigsburg, als Beleg der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. *Fundber. Baden-Württemberg* 13, 1988, 741-753.
- Weidenhaupt 1954: H. Weidenhaupt, Das Kanonissenstift in Gerresheim von seiner Gründung bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. *Düsseldorfer Jahrb.* 46, 1954, 1-200.
- Weinfurter 1991: S. Weinfurter, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchszeit (Sigmaringen 1991).
- Werther 2013: L. Werther, »...ipse locus... a monachis inhabitatus... ab Ungaris destructus...«. Gewalt und Zerstörung in Bayern im Spannungsfeld historischer und archäologischer Quellen. In: O. Heinrich-Tamáska (Hrsg.), *Rauben. Plündern. Morden. – Nachweis von Zerstörung und kriegerischer Gewalt im archäologischen Befund. Stud. Spätant. u. Frühmittelalter* 5 (Hamburg 2013) 233-263.
- Widukind von Corvey, *Res gestae saxonicae*: Widukind von Corvey, *Res gestae saxonicae*, Die Sachsengeschichte des Widukind von Corvey. In: R. Buchner (Hrsg.), *Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe* (Darmstadt 1971) 1-183.
- Zeller 1992: G. Zeller, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B15*, 2 Teil (Stuttgart 1992).

Zusammenfassung / Summary / Résumé

Ein Opfer der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts in Kempton, Stadt Bingen am Rhein

Bei Ausgrabungen, die Laien kurz vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in einem alten Gräberfeld am Nordostrand des Rochusberges zu Kempton, Stadt Bingen am Rhein, durchgeführt haben, kamen zwei rautenförmige Schaftdornpfeilspitzen altungarischen Typs aus dem 10. Jahrhundert zutage. Sie stammen offenbar aus dem Grab eines von ungarischen Bogenschützen erschossenen Frankenkriegers, das die kleine Gesamtzahl derzeit bekannter Gräber von Opfern der Ungarneinfälle in das Ostfrankenreich (899-955) um ein weiteres erhöht. Das Grab in Kempton und der Sarkophag von Herzog Konrad dem Roten in Worms, der in der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg (955) vom Pfeil eines Ungarn getötet worden war, sind die ersten archäologischen Spuren der Ungarneinfälle, die bisher auf dem Westufer des Rheins entdeckt werden konnten.

A Victim of the Hungarian Invasions of the 10th Century in Kempton, Bingen on the Rhine

During excavations carried out by amateurs just before the middle of the 19th century in an old cemetery on the north-eastern edge of the Rochusberg in Kempton, Bingen on the Rhine, there came to light two rhombic arrowheads of Hungarian type of the 10th century. Clearly they originate from the grave of a Frankish warrior, who had been shot by Hungarian archers, which increases by one the small number of known burials of victims of the Hungarian incursions into the eastern Frankish kingdom (899-955). The grave in Kempton and the sarcophagus of Duke Conrad the Red in Worms, who was killed by a Hungarian arrow in the Battle of Lechfeld near Augsburg (955), are the first archaeological traces of the Hungarian incursions hitherto discovered on the western bank of the Rhine. Translation: C. Bridger

Une victime des incursions hongroises du 10^e siècle à Kempton, ville de Bingen sur le Rhin

Lors de fouilles menées juste avant le milieu du 19^e siècle dans un cimetière au nord-est du Rochusberg à Kempton (Bingen sur le Rhin), des amateurs ont mis au jour deux pointes de flèches de type hongrois datant du 10^e siècle. Elles proviennent apparemment de la tombe d'un guerrier franc abattu par des archers hongrois. Cette tombe s'ajoute ainsi au petit nombre de sépultures connues actuellement qui abritent des victimes des raids hongrois en Francie orientale (899-955). La tombe de Kempton et le sarcophage du duc Conrad le Rouge à Worms, atteint mortellement par la flèche d'un Hongrois à la bataille de Lechfeld près d'Augsbourg (955), sont les premières traces archéologiques des incursions hongroises identifiées jusqu'ici sur la rive gauche du Rhin. Traduction: Y. Gautier

Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Spuren der Ungarneinfälle / ungarischer Reflexbogen / ungarische Schaftdornpfeilspitzen / Schlacht auf dem Lechfeld / Bestattungsformen des 10. Jahrhunderts

Traces of the Hungarian invasions / Hungarian reflex bow / Hungarian type arrowheads / Battle of Lechfeld / 10th century burial types

Traces des incursions hongroises / arc réflexes hongrois / pointes de flèches type hongroises / bataille de Lechfeld / formes de sépultures du 10^e siècle

Mechthild Schulze-Dörrlamm

Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Ernst-Ludwig-Platz 2
D - 55116 Mainz
schulzedoerrlamm@rgzm.de